





MIT DEM  
RGS

DIE WELT ENTDECKEN

SCHÜLERAUUSTAUSCHE

&

FAHRTEN

## GEMEINSAME KLASSENFAHRT ALLER 11. KLASSEN INS GETEILTE BERLIN 1985

Im Frühjahr 1985 war ich zusammen mit einigen Freunden und vielen Mitschülern in der 11-ten Klasse. Die politische Bildung erforderte zu dieser Zeit einen Besuch im geteilten Berlin, um uns die Folgen des komplett vergeigten zweiten Weltkriegs einmal sehr anschaulich zu verdeutlichen.

Die heutige Bundeshauptstadt war nicht nur Teil der innerdeutschen Grenze zwischen der Bundesrepublik und der DDR, sondern markierte auch die Grenze zwischen der (freien) westlichen Welt und der uns weniger vertrauten (unfreien) östlichen Welt, die von der Sowjetunion dominiert wurde. Grundsätzlich also ein sehr lohnenswertes Reiseziel, vor allem für Freunde der Zeitgeschichte, aber auch für allerhand andere „Spezialisten“, die entweder dauerhaft dort wohnten oder regelmäßig dorthin führen.

Einen solchen hatten wir in Meinefeld kennengelernt. Es war ein Mann aus der Nachbarschaft meiner Freunde Thomas und Olli, der regelmäßig im Probenraum vorbeischaute und uns von seinen Ausflügen nach Berlin erzählte. Als er mitbekam, dass wir in großer Besetzung in die geteilte Stadt kommen würden, lud er uns ein, ihn auf einem seiner Streifzüge in die Peepshows der Stadt zu begleiten. Da wir aufgrund unseres jugendlichen Alters keine Vorstellung von einer Peepshow hatten, waren wir auf seine Schilderungen angewiesen und wollten uns, wissbegierig wie wir waren, gern vor Ort ein Bild von der Realität machen.

Als dann Ende April 1985 der Zug im Bahnhof Zoo einlief und wir die Waggons verließen, stand besagter Kollege in seiner typischen Montur, einer undefinierbaren Karohose und einem Bundeswehrparka, auf dem Bahnsteig und nahm uns in Empfang. Einem unserer Lehrer war die freudige Begrüßung aufgefallen, mit der uns der seltsam wirkende Mensch entgegenkam. Er fragte uns, ob dies unser Onkel aus der DDR sei. Wir bejahten, weil wir intuitiv verstanden, es könnte für unseren Aufenthalt und die geplanten „Streifzüge“ hilfreich sein, wenn sie unter dem Aspekt der Verwandtschaftszusammenführung geschahen. Von dem Moment an hatten wir also weitgehend unseren eigenen Fahrplan, da wir ja möglichst viel Zeit mit unserem „Onkel“ verbringen sollten.

Selbiger konnte es kaum erwarten, den ersten „Streifzug“ zu starten, was wir aber bis zum zweiten Tag hinauszögern konnten. Dann aber war es soweit. Wir wurden am Jugendgästehaus Central vom „Onkel“ abgeholt und fuhren mit der U-Bahn zu einer seiner Spezialadressen. Als wir das Etablissement betreten wollten, wurden wir am Eingang nach Personalausweisen gefragt, womit wir nicht unbedingt gerechnet hatten. Olli hatte keinen dabei, ich hatte einen, war aber erst 17. Damit hatte sich der Besuch für uns erledigt. Martin und Ernst waren 18 und hatten ihre Ausweise dabei. Sie konnten rein.

Olli und ich warteten eine ganze Weile auf den „Onkel“ und unsere Freunde, leicht enttäuscht, dass wir dieses Großstadterlebnis nicht teilen konnten. Als dann nacheinander die beiden Freunde etwas gerädert wieder bei uns eintrafen, berichteten sie, der „Onkel“ habe sie die ganze Zeit mit dem Kopf vor den Sehschlitz gedrückt, immer wieder neue Münzen für weiteres Sehvergnügen bereitgehalten und kommentiert, wann die spannenden Szenen kämen. Wir waren durchaus froh, dass uns diese Prozedur erspart geblieben war. Die nackte Frau in dem Schaukasten vor dem Etablissement, hätte uns zwar eigentlich schon interessiert, aber nicht unter solchen Begleitumständen.

Nach dieser speziellen Veranstaltung war unsere Lust auf weitere Unternehmungen mit dem „Onkel“ vergangen, und wir schlossen uns wieder dem offiziellen Programm der Klassen an. An einem der Abende besuchten wir ein Konzert von Tina Turner in der Deutschlandhalle und waren am nächsten Tag sehr beeindruckt vom Besuch im Ostteil der Stadt, besonders vom Museum der DDR, das viele Vorzüge und herausragende Errungenschaften sowie Produkte des sozialistischen Teils Deutschlands zeigte.

Wenn uns zu dem Zeitpunkt jemand vorhergesagt hätte, dass die Wiedervereinigung ca. 5 Jahre später erfolgen würde, hätten wir ihn vermutlich für verrückt erklärt. Das ganze System machte nicht den Eindruck, dass es schon bald nach unserem Besuch von innen aufgelöst werden würde und ein Zusammenschluss mit der Bundesrepublik kurz bevor stünde.

Die Woche in Berlin und auch die Zugreise mit den intensiven Grenzkontrollen in Helmstedt und Wannsee hatten bei uns auf jeden Fall einen bleibenden Eindruck hinterlassen und uns zu noch größeren Anhängern der (freien) westlichen Welt gemacht.

Nach dem haarscharf bestandenen Abitur 1987 folgte für mich der Dienst an der Waffe, in meinem Fall jedoch eher am LKW beim Nachschub der Weser-Leine-Brigade in Nienburg.

Kaum dass die 15-monatige Wehrpflicht beendet war und mein Studium in Rosenheim begonnen hatte, fiel in Berlin am 9. November 1989 die Mauer und das meiste, was wir hinter der schwer bewachten innerdeutschen Grenze gesehen hatten, war von diesem Moment an frei zugänglich und schon bald Geschichte.



## BRASILIENAUSTAUSCH ALS WEICHENSTELLUNG FÜR EIN LEBEN

Irgendwann im Frühjahr 1985 klopfte es während des Unterrichts an die Klassenzimmertür und der damalige Betreuungslehrer des Brasilienaustauschs, Herr Henning, kam herein. Er erzählte kurz etwas über das Programm, den Ablauf und die Kosten; Interessenten sollten sich bei ihm melden. Da sich meine Eltern schnell einig waren, mir den Austausch zu ermöglichen, konnte ich zum Jahresende meinen Austauschpartner Alexandre aus São Paulo bei uns zu Hause empfangen.

Das war der Auftakt zu vielen Reisen in das südamerikanische Land. Rückblickend kann ich heute feststellen, dass der Brasilienaustausch eine der großen Weichenstellungen in meinem Leben war, vergleichbar mit Abitur oder Diplom. Ich merkte unmittelbar, dass Selbstverständlichkeiten nur aus meiner Sicht welche sind und von anderen ganz anders bewertet werden. Durch die lange Zeit in einer anderen Kultur wurde ich quasi gezwungen, Toleranz zu leben. Ebenso wurde mir durch die Konfrontation mit Einwohnern von Favelas und Straßenkindern bewusst, welches privilegierte Leben ich genießen darf nur durch den Zufall, in Westeuropa geboren worden zu sein. Meine damaligen ach so großen persönlichen Probleme relativierten sich dadurch sehr schnell.

Nicht zu vergessen die Freundschaften, nicht nur zu Alexandre, die bis heute bestehen. Und ganz nebenbei wurde übrigens ein anderer der Stadthäger Teilnehmer mein bester Freund – auch das bescherte mir der Austausch.

1986 starteten wir – aus Stadthagen waren es drei Teilnehmer – zum Gegenbesuch nach São Paulo. Ich lernte Alexandres Familie kennen, mit dem „Colégio Visconde de Porto Seguro“ besuchten wir die Wasserfälle von Foz do Iguaçu und das Pantanal, das mir mit seiner unberührten Natur und den vielen exotischen Tieren wie das Paradies erschien. Bei meiner Rückkehr stand bereits fest, dass dies nicht mein einziger Aufenthalt sein würde. So besuchte ich Alexandre 1988 wieder im Rahmen des Schüleraustauschs. Gemeinsam reisten wir in die Hauptstadt Brasilia sowie in einer größeren Gruppe mit anderen deutschen und brasilianischen Teilnehmern aus 1985/86 in die beiden Strandorte Porto Seguro und Arraial d’Ajuda im Süden des Bundesstaates Bahia.

Ende 1990 verbrachte ich ein halbes Jahr in Brasilien. Sechs Wochen dieser Zeit bereiste ich das Land, fuhr von Jugendherberge zu Jugendherberge die Küste gen Norden, war in Belém und Manaus und in den historischen Städten bei Belo Horizonte. Nebenbei lernte ich dabei Portugiesisch, wozu Andrea Hellmann mir im Vorfeld die Grundlagen legte. Während meines Studiums in Hannover verdiente ich mir als Begleiter brasilianischer Geschäftsleute auf diversen Messen oft etwas dazu.

1994 absolvierte ich ein achtwöchiges Praktikum bei der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer in São Paulo. Der Vater einer Austauschschülerin von 1985/86 hatte es mir vermittelt.

Anfang 1998 bereitete ich vor Ort meine Diplomarbeit über den brasilianischen Versicherungsmarkt vor. Der Schwager von Herrn Klugmann, Professor an der Universidade de São Paulo, eröffnete mir den Zugang nicht nur zu ihrer Bibliothek. Die Zusammenfassung meiner Diplomarbeit wurde in einer versicherungswirtschaftlichen Fachzeitschrift veröffentlicht.

Ende 1999 nahm ich meine heutige Frau mit nach Brasilien. Gemeinsam besuchten wir Fernando de Noronha, einen der schönsten Orte des Landes. Irgendwann danach erfuhr ich von Herrn Simon, dass der Brasilienaustausch wegen mangelnder Nachfrage aus Stadthagen auf der Kippe stehe. Das durfte nicht geschehen! Mit dem damaligen Betreuer organisierte ich eine Werbeveranstaltung für interessierte Schüler. Ausgerüstet mit Fotos, Musik und Guaraná berichtete ich von meinen Erlebnissen und trug damit offenbar zur Fortsetzung des Programms bei.

Meinen bislang letzten Besuch in São Paulo absolvierte ich 2014 – kurz nach der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien – mit meiner ganzen Familie, um unseren Freunden unsere jüngste Tochter Matilda vorzustellen.

Untergekommen bin ich auf diesen vielen Reisen immer wieder bei Alexandre, oder ich hatte das Glück, bei anderen am Austausch beteiligten Familien wohnen zu können, beziehungsweise bei deren Freunden oder Verwandten. Eine weitere enge Freundschaft ergab sich zu einer Paulista, die ich in der Jugendherberge von Natal kennenlernte, als ich dort mit meinem Bruder zu Besuch war.



Während all der Jahre waren auch viele Brasilianer der beteiligten Familien immer wieder auf Visite in Stadthagen. Entweder waren es direkt die Austauschteilnehmer oder Verwandte oder Freunde. Einmal bereisten wir gemeinsam Norditalien (Mailand, Verona, Belluno, Venedig), ein anderes Mal zeigte ich den Gästen mehrere Tage lang Berlin. Eine Hochzeit bot ebenfalls Anlass zu einem Besuch.

Und heute? Der Brasilienaustausch ist längst in der zweiten Generation angekommen! Meine 15-jährige Tochter Marie nimmt in diesem Jahr teil, der Besuch ihrer Austauschpartnerin Amanda bei uns liegt bereits zurück und Marie startet im Sommer zum Gegenbesuch. Sie und ich streiten immer noch darüber, wer von uns sich mehr auf die Teilnahme und die damit verbundenen Erfahrungen freut.

*Malte Freymuth, Abitur 1989*

## VIVE LA FRANCE – 33 JAHRE FRANKREICHAUSTAUSCH AM RGS

Als ich 1983 als Französischlehrerin ans Ratsgymnasium kam, gab es dort noch keinen Schüleraustausch mit Frankreich. Da ich gerade das Referendariat hinter mir gelassen hatte, in dem uns vermittelt worden war, dass Sprachenlernen ohne authentischen Kontakt mit Muttersprachlern kaum gelingen könne, begab ich mich ziemlich schnell auf die Suche nach einer französischen Partnerschule. Auf dem Weg „Ich kenn' einen, der kennt einen, ....., der einen deutschen Austauschpartner sucht.“, konnte 1985 ein Kontakt zum Collège-Lycée Saint Stanislas, einer katholischen Privatschule in Nantes, hergestellt werden. Das erwies sich als Volltreffer. Der dortige Kollege Daniel Bonnet war von seinem Wesen her wenig französisch, sondern eher deutsch: zuverlässig und schnell, was die Zusammenarbeit über mehr als ein Jahrzehnt ausgesprochen einfach machte.

Im ersten Jahr, also im Herbst 1985, begleitete mich Jean-Louis Jullien (auch bekannt als Juju, gesprochen „schüschü“, mit einem französisch zärtlich hingehauchten „sch“), ein französischer Lehrer unserer Schule, der bis heute legendär und unvergessen ist. (Alle, die ihn kennen, wissen, wovon ich rede.) Herr Röver, unser damaliger Schulleiter, schickte mich mit den Worten mit ihm auf Reisen: „Hasemännin, passen Sie auf Jean-Louis auf, damit er uns nicht gleich beim ersten Mal blamiert.“ Das war eine schwere Aufgabe, denn Jean-Louis wiederum war ein echter Franzose, sprich Augen, Worte und Hände drehten sich ausschließlich um ein Thema, egal, wer ihm gegenüber saß: Frauen! Vor ihm war keine sicher! Als er das RGS Jahre später verließ, war unser Kollegium um einen wirklich immer hilfsbereiten, liebenswerten und sehr humorvollen Exoten ärmer geworden – und um das gemeinsame Kollegenkochen.

Ungefähr 15 Jahre lang fuhr jedes Jahr eine Schülergruppe unserer Schule, häufig in Begleitung von Reinhard Abraham, Reinhard Werner oder/und mir, nach Nantes. Unsere Schülerinnen und Schüler lernten die Côte Sauvage, die wilde Küste der Vendée und Bretagne kennen und wanderten verwundert über den 5 km langen Gois, eine Pflasterstraße, die das Festland mit der Insel Noirmoutier verbindet. Sie ist aber nur bei Ebbe frei. Wenn die Flut kommt, geht man im wahrsten Sinne des Wortes baden, was einige unserer Schülerinnen und Schüler natürlich ausprobieren mussten. Für uns begleitende Lehrkräfte war nach Nantes fahren bald wie nach Hause kommen, mit allen Vor- und Nachteilen, die ein Zuhause eben hat. Ich durfte bügeln und putzen, während Reinhard Abraham in Ermangelung einer aufnahmebereiten Gastfamilie zeitweise unter wirklich unwürdigen Umständen in einem stillgelegten Bereich des Schulinternats hausen musste. Man stelle sich ein großes Zimmer mit einem Metallgestell-Bett darin vor, einem Waschbecken, dessen Abflussrohr wir bei unserer Ankunft erst noch abdichten mussten und einer Toilette unter einem zerbrochenen Dachfenster, ohne Heizung selbstverständlich. Zu erreichen war dieser Wohntrakt über einen sehr finsternen Hof, der eigentlich nur Ratten gefiel. Dass in dieser Unterkunft Mahlzeiten nicht inbegriffen waren, erübrigt sich zu sagen. Aber stadtnah war sie immerhin! Auch Daniel war bald in Stadthagen zu Hause, wo er immer sehr herzlich im Gästebereich im Haus unseres Schulleiters, also bei Familie Röver, aufgenommen wurde.

Auch Schülergeschichten, die man nicht vergisst, sind mit meinen Erinnerungen an Nantes verbunden: Da gab es den schwächlichen Schüler N1 – seines Zeichens ein Punk. Ich wollte ihn deshalb nicht vom Austausch ausschließen und Monsieur Bonnet gelang es auch tatsächlich eine Familie für ihn zu finden. Was wir nicht

rechtzeitig bemerkt hatten, war, dass er für einen 14-tägigen Austausch nur mit einem Tagesrucksack unterwegs war: Zahnbürste, maximal 2-3 Unterhosen, Schuhputzcreme für die Springerstiefel – das war's. Nachdem seine Gastmutter ihn samt Kleidung in die Badewanne gesetzt hatte, konnte und wollte er dort nicht mehr bleiben und landete .... bei Daniel Bonnet und mir, bis sich für die letzten drei Tage eine neue Gastfamilie gefunden hatte. Am letzten Tag mussten wir ihn bei der Polizei auslösen, weil er in der Stadt aufgegriffen worden war und sich weigerte, seine Papiere vorzulegen. Heute ist er als Erzieher tätig. Was schließen wir daraus? Aus Kindern werden Leute! Es lohnt sich, sie nicht aufgrund ihres Aussehens auszugrenzen.

Schmunzelnd erinnere ich mich an N2. Kollegen hatten mich gewarnt, ihn mitzunehmen, weil er politisch rechts sei und ich im Ausland deshalb mit Schwierigkeiten rechnen müsse. In einem Gespräch gab er zu, gegen Franzosen zu sein, aber er versprach, nicht auffällig zu werden. Von Sendungsbewusstsein beseelt, nahm ich ihn mit, in der Hoffnung, seine Gesinnung gerade durch diesen Austausch beeinflussen und ändern zu können. Er war im Habitus arisch: sehr groß und stämmig, blond, blauäugig. Als unser Bus in Nantes auf den Vorplatz der Kathedrale rollte und sich seine Türen nach 13 Stunden Nachtfahrt endlich öffneten, stieg N2 als erster aus und ich hörte, wie der unmittelbar vor ihm stehende französische Vater sagte: „Oh, mon Dieu, les Germains arrivent.“ (Oh, mein Gott, die Germanen kommen.) Der Zufall wollte es, dass der „Germane“ genau der Gastsohn dieses Vaters wurde. Der dazugehörige Austauschpartner war ein kleiner schwächlicher, dunkelhaariger François. Das weckte wider Erwarten N2s Beschützerinstinkt. Kein Austauschpaar verstand sich besser als die beiden, sie waren sowohl in Frankreich als auch in Deutschland unzertrennlich. Wieder zurück in Deutschland fragte ich N2, ob er seine ablehnende Haltung gegenüber den Franzosen geändert habe. Antwort: „Nein. Ich bin immer noch gegen Franzosen, aber das hat doch nichts mit François und seiner Familie zu tun und mit meinen neuen Freunden aus Frankreich auch nicht.“ Spätestens jetzt sah ich mich in meiner Meinung, Schüleraustausche seien unersetzlich, für immer bestätigt. Vorsichtshalber beschloss ich aber, dass ich, sollte ich jemals einen Sohn bekommen, ihn nicht N. nennen würde.

Auch der angstvollste Moment meines bisherigen Lebens, den ich mit der Überschrift „Lost in Paris“ betiteln würde, hängt mit dem Nantes-Austausch zusammen. Die Rückfahrt wurde immer durch einen achtstündigen Halt in Paris unterbrochen. Nach einer gemeinsamen vierstündigen Stadtrundfahrt und einer ausführlichen Besprechung des Metrosystems und -plans erhielten unsere Neuntklässler stets 4 Stunden Freizeit mit der Auflage, um 20.00 Uhr am Bus zu sein und nie mit weniger als drei Schülerinnen und Schülern unterwegs zu sein. Und dann geschah's: 20.00 Uhr – 4 Schülerinnen fehlen; 21.00 Uhr – 4 Schülerinnen fehlen; 22.00 Uhr – 4 Schülerinnen fehlen!!! Panik!!! Wo und wie soll man im Vorhandy-Zeitalter in Paris vier 15-Jährige suchen??? Aussichtslos!!! Um 22.30 Uhr fährt ein Taxi mit vier tränenüberströmten Mädchen vor, die eine nicht minder tränenüberströmte und unendlich erleichterte Lehrerin in die Arme schließt. Was war passiert??? Sie hatten nicht ganz verstanden, wie der Metroplan zu lesen ist, zumindest nicht, dass so eine Metrolinie immer in zwei Richtungen fährt. Zielsicher hatten sie immer die falsche gewählt und waren somit an der dem Bus diagonal entgegengesetzten Seite von Paris herausgekommen. Da Pariser Taxifahrer

aber maximal 3 Personen auf der Rückbank befördern und niemanden neben sich, hat es lange gedauert, bis sie mit ihren Tränen und noch recht bruchstückhaften Kenntnissen der französischen Sprache das Herz eines schwarzhäutigen Taxifahrers erweichen konnten, der sie quer durch Paris chauffierte in der realitätsnahen Annahme, dass seine Beifahrerin ihn wohl nicht erdolchen würde. Er nahm nicht einmal Geld dafür (und es wäre viel gewesen!!!), sondern sagte nur: „C'est ma bonne action pour aujourd'hui.“ (Das ist meine gute Tat für heute.)

Da die Schüleraustausche in fast allen unseren Partnerschulen, auch außerhalb Frankreichs, meistens fest an eine Person gebunden sind, und nicht, wie bei uns, an eine Fachgruppe, endete der Nantes-Austausch leider in dem Moment, als unser Kollege und Freund Daniel bei Reparaturarbeiten vom Dach fiel und dienstunfähig wurde. Unser privater Kontakt besteht aber bis heute.

Für mich persönlich trägt dieser Austausch noch heute täglich zu meinem Glück bei, denn ich lernte meinen Mann und seine beiden Söhne, von denen einer gleich am ersten Austauschdurchgang teilnahm, in diesem Kontext kennen. Vive la France!

Danach hatten wir wechselnde Austausche, die leider nicht von Dauer waren. Sie führten uns z.B. nach St. Etienne bei Lyon. Die dortigen Schülerinnen und Schüler machten immer mal wieder Probleme durch Diebstahls- und Drogendelikte, sodass wir diesen Austausch bald aufgaben.

Tours war eine wunderschöne Austauschstadt, nur leider war die dort verantwortliche Austauschleiterin an dem katholischen Privatetablisement Collège-Lycée Marmoutier derart unangenehm, dass nach dem zweiten Mal niemand in der Fachgruppe Französisch mehr bereit war, diesen Austausch fortzusetzen. Der dortige Direktor vertraute mir an, dass das RGS ohnehin die erste Schule in Deutschland war, die den Austausch erst nach dem 2. Mal abgebrochen hat!!!

Auf der Suche nach neuen Partnern schien es uns naheliegend, einmal in Soissons, der Partnerstadt Schaumburgs anzufragen. Und tatsächlich, unter tatkräftiger Mitwirkung von Yolande Guidou, der Soissons-Beauftragten unseres Landkreises, entstand eine Schulpartnerschaft zwischen dem Collège St. Just (ausnahmsweise einmal keine katholische Privatschule, sondern eine öffentliche Schule) in Soissons und dem RGS, die über viele Jahre hinweg federführend von Reinhard Abraham auf unserer Seite und Jean-Christophe Sylvos auf französischer Seite geleitet wurde. Da die Schlachtfelder des 1. Weltkrieges in greifbarer Nähe von Soissons liegen, setzten sich unsere Schülerinnen und Schüler während dieses Austausches auch stets mit diesem dunklen Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen auseinander, nicht zuletzt, um die Bedeutung von Schüleraustauschen gerade zwischen Frankreich und Deutschland zu verstehen. Das Ausscheiden von Jean-Christophe aus dem Austausch läutete – wie immer – das Ende dieser Schulpartnerschaft ein.

Aber 5 km von Soissons entfernt liegt Cuffies mit dem Collège Maurice Wajsfelner, das hochmotiviert ist, Deutsch lernende Schülerinnen und Schüler nach Deutschland zu schicken. Das ist in der heutigen Zeit in Frankreich übrigens eine Seltenheit, denn die aktuelle französische Bildungspolitik erachtet das Erlernen der deutschen Sprache als sehr unwichtig, was zu rapide sinkenden Schülerzahlen in diesem Fach führt. Für den ersten Austausch 2007 hatten wir genau 14 Tage Zeit, alles zu organisieren. Zum

Glück waren alle Beteiligten – Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte – ausgesprochen flexibel und spontan. Dieses ist einer der wenigen Austausche, die einen Leitungswechsel auf französischer Seite überlebt haben, sodass wir hoffen, die aktuelle Organisatorin aus Cuffies, Marina Bachler, mit ihren Gruppen noch häufig bei uns empfangen zu können. Die Aussicht ist gut, weil der momentane Schulleiter, M. Hottiaux, Deutschlehrer ist.

2004 kamen wir in Kontakt mit dem Collège-Lycée La Providence in Amiens. Es handelt sich dabei übrigens um die sehr renommierte katholische Privatschule, die den jetzigen französischen Staatspräsidenten, Emmanuel Macron, hervorgebracht hat und an der er seine Frau als Lehrerin kennen gelernt hat. Es war ein tolles Verhältnis zwischen den beiden Schulen, das leider in dem Moment endete, als der dortige verantwortliche Leiter, François Sara, in den Ruhestand ging. Aber eine seiner Kolleginnen, Christine Bossart, ist an eine andere Schule gewechselt und hat gemeinsam mit ihrer Kollegin Valérie Doyonnard den Austausch mit uns dort wieder aufleben lassen. Seitdem tauschen wir uns jährlich mit dem Collège St. Riquier, ebenfalls einer katholischen Privatschule, aus. Bereichert mit Eindrücken von der Küste der Normandie, aus Paris und natürlich aus der Kathedralenstadt Amiens kehren unsere Schülerinnen und Schüler jedes Jahr wieder beeindruckt aus Amiens zurück.

Einer fehlt jetzt noch: Unser Austausch mit dem Lycée Européen Charles de Gaulle in Dijon, einer Europaschule, die nur aus Oberstufe besteht, und an der man das deutsch-französische Abitur ablegen kann, das sog. Abi-Bac. Diese Partnerschule ist in zweierlei Hinsicht besonders in unserer Austauschschulen-Sammlung: Sie ist modern und nicht gefängnisartig von einem hohen Zaungitter umgeben und unser Austausch hat glücklicherweise mehrere Lehrerwechsel auf französischer Seite überstanden. Er unterscheidet sich von allen anderen Frankreichaustauschen dadurch, dass hieran keine ganzen Lerngruppen teilnehmen, sondern nur einzelne Schülerinnen und Schüler, die in Zweier- bis Vierergruppen für drei Wochen dorthin fahren, am Unterricht teilnehmen, häufig im Internat wohnen und primär das Ziel haben, ihre Französischkenntnisse aufzupolieren – was auch immer gelingt, denn man ist ja auf sich allein gestellt und hat keine Klassenkameradinnen oder -kameraden zur Seite, mit denen man ständig Deutsch spricht. Man muss sich ganz allein durchbeißen.

Fazit: Nach 35 Jahren Lehrtätigkeit bin ich genauso überzeugt davon, dass Schüleraustausche unerlässlich sind zur Persönlichkeitsbildung und zum Spracherwerb, wie zu Anfang meiner Laufbahn. Ich freue mich für das RGS, dass es unzählige Kolleginnen und Kollegen in den verschiedensten Fachgruppen gibt, die diese Meinung teilen und sich aktiv unter Verzicht auf ihre Privatzeit und -sphäre dafür engagieren. In der Fachgruppe Französisch halten nach dem Ausscheiden von Reinhard Abraham und mir aus dem Austauschgeschäft ausnahmslos alle Französisch unterrichtenden Kolleginnen, also Silke Bingel, Linda Brahm, Janine Plünnecke, Stefanie Schrader und Christiane Walte, die Austauschaktivitäten am Laufen. Das kostet viel Arbeit, macht aber auch viel Spaß und bereichert unsere Schülerinnen und Schüler enorm.

Angelika Hasemann

## DIE LANGEN SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Seit Mitte der 60er Jahre gab es von Seiten der Kultusbehörden umfangreiche Bemühungen, deutsch-französische Schüleraustausche zu fördern. Nahezu ebenso intensiv hatte man die deutsch-britischen Begegnungen im Blick. Erst in den 80er Jahren wandte man sich auf breiter Basis auch den kleineren Nachbarstaaten (Belgien, Niederlande und Dänemark) zu. All dies beabsichtigte, ein Europa ohne Grenzen, ohne Vorurteile anzustreben sowie die Wunden der Vergangenheit zu heilen.

An einem Wochenende im Dezember 1985 bot Niedersachsen zusammen mit den angrenzenden Provinzen der Niederlande eine Schulpartnerschaftsbörse in Osnabrück an. Hier entstand die Verbindung zwischen dem Schoothorst College (Amersfoort) und dem Ratsgymnasium. Einige Monate später reisten Herr Dr. Richter und ich mit 20 Schülerinnen und Schülern dorthin. Wir wurden in der Schule freundlich begrüßt, die Snacks waren „lecker“ und das moderne Gebäude war beeindruckend. Für den nächsten Morgen war ein Empfang der deutschen Schülerinnen und Schüler im Amersfoorter Rathaus geplant.

Doch dazu kam es nicht: Der Bürgermeister ließ den Termin platzen; unseren Schülern bot man stattdessen einen lockeren/informativen Stadtrundgang. Was war der Hintergrund? Als Jugendlerner hatte der Bürgermeister die deutsche Besatzung erlebt, hatte auch im nahen Westerbork gesehen, was die Nazis den Juden antaten. Diese erschütternden Erfahrungen prägten sein Deutschlandbild noch immer so tief, dass er den offiziellen Empfang verweigerte.

Die Verantwortlichen am Schoothorst College holten uns Stadthäuser in den darauf folgenden Tagen in die Gegenwart zurück: ein toller Ausflug nach Amsterdam, eine interessante Exkursion ans Ijsselmeer und ein sportliches „Spiel ohne Grenzen“ jeweils in gemischten deutsch-niederländischen Gruppen. Die Stimmung auf dem Sportplatz war großartig, fast euphorisch. Und so kam es, dass zwei Amersfoorter Schüler die Begeisterung nutzten, um mich kurzerhand samt Trainingsanzug in eine neben dem Platz befindliche Gracht zu befördern. Das war nicht „anti-deutsch“, es hat mir nicht geschadet, es geschah im Überschwang eines Schüleraustauschs, der von beiden Seiten positiv gesehen wurde und in den kommenden Jahren eine Fortsetzung erfuhr.

Irgendwann Anfang der 90er Jahre gehörte das „Spiel ohne Grenzen“ nicht mehr zum Programm des Amersfoort-Austauschs, denn seit dem schrittweisen Umsetzen des Schengener Abkommens gab's ja in Europa keine Grenzen mehr.

*Rainer Beddig*

## GUTER LEHRER? SCHLECHTER LEHRER?

### BELIEBT ODER UNBELIEBT?

### EINE REIN SUBJEKTIVE FRAGE!

Die Diskussion, ob eine Lehrkraft als gut oder schlecht angesehen wird, als beliebt oder unbeliebt gilt, ist so alt wie Schule selbst. Und die Antwort darauf war schon immer rein subjektiv, weil die Kriterien, anhand derer die Schülerinnen und Schüler diese Frage beantworten, weit auseinandergehen. Die einen beurteilen die Kleidung, die anderen die Figur oder die Haare, wieder andere die Freundlichkeit, die Strenge, das Durchsetzungsvermögen, die Gerechtigkeit, die Benotung, ... Es soll sogar Schülerinnen und Schüler geben, die sich bei ihrer Einschätzung einer Lehrkraft von der Frage leiten lassen, ob sie bei ihr etwas lernen oder nicht. Die beiden folgenden Texte, die von zwei Schwestern geschrieben wurden und sich auf dieselbe Lehrkraft beziehen, illustrieren die Subjektivität von Lehrerbewertungen durch ihre Schülerinnen und Schüler besonders anschaulich.

### ERSTE EINDRÜCKE

Zum zweiten Halbjahr der 11. Klasse (Februar 1983) bekamen wir in Biologie eine neue und noch recht junge Lehrerin, die kaum älter war als die ältesten Mädchen unseres Jahrgangs, welche immerhin schon 19 Jahre alt waren.

Frau Hasemann war als Überfliegerin zwar nur wenig älter, machte sich aber durch die Wahl ihrer Kleidung deutlich älter. Bevorzugt trug sie brave, karierte Röcke mit dazu passenden langweiligen Blusen.

Der Unterricht war nicht so spannend, wie wir es bei einer derart jungen Lehrkraft erwartet hatten. Das Unterrichtsthema ist mir nicht mehr präsent, wohl aber die erste Klausur und ihre Ergebnisse: Eine Aufgabe ließ unsere Köpfe qualmen, wir suchten unsere gesammelten Kenntnisse über Säuren und Basen aus dem Chemieunterricht zusammen und versuchten hartnäckig, sie zu lösen.

Im Anschluss tauschten wir uns über die "dämliche Aufgabe" aus. "Haben wir bei der etwa Chemie?", "Was soll denn das? Ich habe Chemie abgewählt und jetzt muss ich es in Bio machen." waren noch freundlichere Kommentare.

Bei der Rückgabe erklärte uns Frau Hasemann, dass wir fast alle die Aufgabe falsch bearbeitet hätten, weil wir viel zu viel an Chemie gedacht hätten. Begeisterung löste diese Erklärung jedenfalls nicht aus, aber wir hatten viel komplizierter gedacht, als es nötig gewesen war. Sie wollte nur die naheliegendste Überlegung OHNE chemische Kenntnisse haben, die uns jedoch aufgrund der Vorbildung nicht in den Sinn gekommen war.

Für die nächste Klausur haben wir uns das gemerkt und versucht, „einfach“ zu denken, aber die große Begeisterung für Frau Hasemann, die meine Schwester fünf Jahre später über ihren Französischunterricht äußerte, konnte ich nicht nachvollziehen.

Allerdings habe ich sie als Schulleitungsmitglied während der Schulzeit meiner Tochter als hochkompetent (und modisch gekleidet) erlebt.

Danke, Frau Hasemann

*Hille Siegerist, Abitur 1985*

## FRANZÖSISCH-LK 1988 – 1990: EINE REISE DURCH DIE FRANZÖSISCHE LITERATUR UND ZUR 200-JAHRFEIER DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION NACH PARIS

In unserem Französischleistungskurs bei Frau Hasemann haben wir hart gearbeitet. Molière, Voltaire, Rousseau, Montesquieu und zum Schluss Sartre und Camus, das waren unsere Themen, um nur einige zu nennen. Wir hatten einige gute Schülerinnen und Schüler in unserem Kurs, sodass wir dieses Programm erfolgreich absolvierten. Eine Lehrerin wies uns einmal darauf hin, dass Frau Hasemann immer eine Checkliste für jede Unterrichtsstunde vorbereitete. Ich habe dann darauf geachtet, und tatsächlich: Die einzelnen Stundenschritte wurden auf einer Liste abgehakt. Sie liebte vor allem das Zeitalter der Aufklärung und sie gestand uns, dass sie mit dem Zeitalter der Romantik wenig anfangen könne. Also wurde von Victor Hugo nur das Nötigste behandelt.

Herrlich war unsere Fahrt nach Paris zur 200-Jahr-Feier der französischen Revolution am 14. Juli 1989. In unserem Kurs waren drei Jungen, die gerne Doppelkopf spielten. Sie luden Frau Hasemann ein mitzuspielen. Es ging nicht um Geld, sondern um Kekse. Frau Hasemann bekam daraufhin ganz große Augen und sagte "Für Kekse tue ich alles!" Und das tat sie auch. Wie viele Kekspackungen die Jungen ihr letztendlich schuldig waren, weiß ich nicht, aber es waren eine ganze Menge! Gut war vor allem die *Matinée Gratuite* im Molierère-Theater: Am 14. Juli konnte man kostenfrei in die Comédie Française gehen. Wir sahen „Die Hochzeit des Figaro“. Die Warteschlange war zwar ein Graus, aber die Veranstaltung hat sich gelohnt. Frau Hasemann hatte diese Information irgendwo gefunden, als es noch KEIN Internet gab. Was uns nach diesem Besuch allerdings verhasst war, waren die langen Warteschlangen. Die Stadt war voll mit Menschen, und selbst beim Hamburger bei McDonald's wartete man ewig lang. Einen bleibenden Eindruck hat bei uns unsere Unterkunft, das FIAP in Evry-Courcouronnes, hinterlassen, allerdings nicht im positiven Sinne: Die Stadt war eine sogenannte Newtown mit gesichtslosen Wohnblocks und einem Einkaufszentrum. Selbst die wenigen Pflanzen wirkten nicht natürlich gewachsen. Wir stellten fest, dass wir so nicht leben wollten.

Zum Abschied von unserer Schulzeit am RGS bekamen wir alle ein kleines Plüschhäschen mit einer Abschiedskarte, auf der stand, dass sie mit uns gerne und zu unserem Leidwesen auch sehr intensiv gearbeitet habe. Dieses Häschen habe ich noch, auch die Karte.

Der Unterricht hat sich aber auch noch am Anfang meines Studiums für mich ausgezahlt: In der Textanalyse bei meiner Französischprüfung bekam ich durch die Stilmittelanalyse die volle Punktzahl, und als ich später ein Seminar über die Geschichte der Religion in Frankreich belegte (in dem ich die einzige war, die keine französische Muttersprachlerin war!), wunderten sich die anderen, dass ich sofort "Siècle des Lumières" als "Zeitalter der Aufklärung" übersetzte. Als ich dann sagte, dass wir das bereits in der Schule gelernt hätten, waren alle tief beeindruckt, auch der Dozent.

Alles in allem kann man sagen, dass Frau Hasemann eine Lehrerin mit Leib und Seele ist. Sie gestand uns schon damals, dass sie seit ihrem ersten Schultag nichts anderes haben werden wollen.

*Imke Siegerist, Abitur 1990*





## STUDIENFAHRTEN - EINST UND JETZT

Seit 1971 führt am Ratsgymnasium Stadthagen nahezu jedes Jahr eine Studienfahrt nach Rom - in die ewige Stadt am Tiber.

Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Zunächst einmal das Transportmittel. Zuerst reisen die Gruppen mit einer Nachtfahrt im Liegewagen der Bahn nach Rom. Diese Phase dauert bis 2001. Im Jahr 2002 fahren die Tutorgruppen Meyer, Bruns und Post in einem Doppeldeckerbus die 1.600 km nach Rom. Die mit der Busreise gesammelten Erfahrungen lassen eine Wiederholung nicht ratsam erscheinen, da die Fahrt (mit defekter Klimaanlage) 22 Stunden dauert. Deshalb nehmen die Gruppen seit 2003 das Flugzeug, zunächst mit den Tutorgruppen Meyer, Kraus und Hagemeyer.

Außerdem findet die Romfahrt ab dem Jahr 2015 nicht mehr für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe statt, sondern die Teilnehmer stammen aus dem 9. Jahrgang, so treten die Klassen 9f und 9g mit 49 Schülerinnen und Schülern die erste Fahrt in diesem Rahmen an.

Des Weiteren hat sich die Art Unterkunft verändert. Es beginnt bescheiden mit einem Kloster im Stadtteil Trastevere, steigert sich aber schon bald zu einem einfachen Zweisternehotel bzw. einer B&B-Unterkunft. Im letzten Jahr kann die Gruppe dann sogar in einem Viersternehotel übernachten.

Was hat sich mit der Zeit nicht verändert?

Nicht umsonst heißt Rom die ewige Stadt. Sie bietet so viele Attraktionen, dass jeder Besucher von den antiken Stätten, Museen und den zahlreichen Kirchen und anderen berühmten Plätzen fasziniert ist. Aber es gibt in Rom nicht nur das Kolosseum, Forum Romanum, die Vatikanischen Museen, den Petersdom, die Piazza

Navona oder das Pantheon, um nur einige Sehenswürdigkeiten zu nennen.

Auch Pizza, Pasta und Gelato bei Fassi oder Giolitti oder einem Cappuccino im Caffè Greco erfreuen die Herzen der Besucher. Daneben sind das abendliche Leben an der Spanischen Treppe oder der Piazza Trilussa in Trastevere und neuerdings auch die Restaurants und Bars am illuminierten Tiberufer ebenfalls Highlights. Eine Fahrt und manchmal sogar mehrere Fahrten ans Meer sind ein fester Bestandteil des Programms.

Als Fortbewegungsmittel dienen immer noch die eigenen Füße, Tram, Busse und die Metro, die erst in den letzten Jahren eine neue Teilstrecke bekommen hat. Unverändert geblieben sind die Baustellen für die Metro C und am Forum. Aber Rom wurde ja schließlich auch nicht an einem Tag erbaut. Ein Besuch in Rom sollte deshalb mindestens sechs Tage dauern, damit wenigstens die wichtigsten Sehenswürdigkeiten aufgesucht werden können. Und dieses Ziel ist immer erreicht worden. Ganz sicher ein Verdienst von Hoppi-Galoppi!

Zum Abschluss jeder Fahrt geht es zum Trevi-Brunnen, damit mit dem Münzwurf der nächste Aufenthalt in Rom gesichert ist. Dass dies nicht nur ein Aberglaube ist, beweist zum Beispiel Herr Schünemann, der als Schüler und als Lehrer des RGS dort gewesen ist. Weiterhin gibt es viele andere Schüler, die einen zweiten oder dritten Besuch Roms unternommen haben.

Als Fazit lässt sich also festhalten, dass sich zwar einiges im Vergleich zu den früheren Fahrten geändert hat, aber das Wesentliche gleich geblieben ist: Das Gefühl, an einer ganz besonderen und unvergesslichen Fahrt teilgenommen zu haben. Rom war eben schon immer eine Reise wert und wird es auch immer bleiben.

*Peter Meyer*



## NICHT NUR TOTE HOSE AN DER ENGELSBURG

Was haben ein Kloster, der Strand von Lido di Ostia, die Toten Hosen und eine schier unüberblickbare Anzahl an Bauwerken und Artefakten aus verschiedensten Epochen gemeinsam? Sie alle spielen Hauptrollen in der Geschichte einer unvergesslichen Tutorenfahrt. Das Ziel: die ewige Stadt, Rom. Wir schreiben das Jahr 1988.

Verwöhnt von einer lebhaften Klassenfahrt ein Jahr zuvor in das noch geteilte Berlin freuten wir uns auf einen erneuten Abstecher in eine weitere brummende Metropole. Als sich aber abzeichnete, dass nicht London, Madrid oder Paris, sondern Rom das Ziel sein würde, waren vor allem die wenigen Nicht-Altsprachler unter uns in ihrer Euphorie etwas gebremst.

Allerdings hatten wir mit Dr. Steinicke einen Lehrer im Tross, der mit seinem Wissen über die römische Geschichte sicher die meisten einheimischen Reiseführer in die Tasche gesteckt hätte. In mehreren Vorbereitungssitzungen samstags (ja, damals wurde noch an sechs Tagen in der Woche unterrichtet) in der 5. und 6. Stunde vermittelte uns zunächst Herr Fischer schon einmal einen ersten Eindruck von der Wucht der Geschichte, die uns erwarten sollte. Und selbst diejenigen, die den Empfang ihrer Antennen schon für das Wochenende heruntergefahren hatten, erkannten schnell spätestens jetzt, dass Rom nicht die schlechteste Wahl gewesen war.

Das zu erwartende Programm bereitete dennoch einigen von uns Bauchschmerzen: Würden wir zehn Tage lang durch Paläste, Museen und Ruinen wandern und den daraufhin immer länger erscheinenden Vorträgen Dr. Steinickes lauschen müssen? Doch dieses Szenario trat nicht ein. Die Vormittage gehörten zwar der Geschichte Roms, dem Colosseum, dem Forum Romanum, dem Capitol, den Vatikanischen Museen, dem Pantheon .... die Eindrücke fluteten aus den vergangenen drei Jahrtausenden über uns hinweg und waren kaum in ihrer Gänze zu verarbeiten. Aber vieles davon setzte sich trotzdem fest in unseren Erinnerungen.

Doch die Lehrer hatten nicht erst ein Einsehen, als wir die Steinigungsszene von Monty Python im Forum Romanum nachspielten: Dr. Steinicke und Herr Weiskirch als Begleiter gaben uns die Nachmittage und Abende zur freien Verfügung. So bekamen wir den Kopf immer wieder frei. Manches Mal brüteten wir

also am schwarzen Strand von Lido di Ostia, den wir mit der Straßenbahn erreichen konnten. Oder wir genossen die lauen Abende auf einem der bevölkerten Plätze, Eis essend und plaudernd an einem plätschernden Brunnen.

Aber die Interessen waren verschieden. Und während die Einen auch die Freizeit nutzten, um das Gesehene noch einmal zu vertiefen, streiften die anderen ohne Handy und Navi durch die verschlungenen Straßen und suchten die damals noch einzige Filiale einer amerikanischen Fastfoodkette. Gefragt war der dringende Ausgleich für die ungenießbare Verpflegung in dem Kloster im Stadtteil Trastevere, in dem wir untergebracht waren.

Eines Abends auf dem Rückweg zum Kloster wurden wir von Blitzlichtgewitter angezogen. Männer in bunten Hemden und mit ebenso farbigen Haaren posierten für die Kameras. Einige von uns kannten die noch fast unbekanntenen Toten Hosen - aber nur von der Platte. Dass dies die echten Musiker waren, hörten wir erst am Abendbrottisch.

Ein Mitschüler hatte ein Plakat entdeckt. Die Hosen standen damals noch für echten Punkrock - und für Exzesse. Bei einem Kulturfestival an der Engelsburg sollten sie Deutschland vertreten, zusammen mit Bratwurst und Sauerkraut und Filmen von Kultregisseur Rainer Werner Fassbinder. Diese Kombination allein war schon skurril.

Unter den wenigen Besuchern waren wir die einzigen Deutschen und kamen am Backstage-Bereich - einem offenen Bulli - am Fuß der Engelsburg sogar mit den Punkrockern ins Gespräch. Das Angebot, nach der Show einen Zug durch die Stadt zu machen und vielleicht die vatikanischen Mauern zu erklettern, schlugen wir aus. Es war wohl auch nicht ganz ernst gemeint. Stattdessen nutzten wir die Chance, mit Liedern wie „Azzurro“ und „Hier kommt Alex“ die bei Abifeten gelernte Pogo-Kultur nach Italien zu exportieren, und kehrten danach in unser Kloster und wenige Tage später im Nachtzug nach Hause zurück.

Und die Moral von der Geschicht: Während einer Tutorenfahrt am RGS lässt sich wirklich alles kombinieren - selbst Cäsar und Campino mit Chicken McNuggets.

*Uwe-Michael Kranz, Abitur 1989*



## AUSTAUSCH MIT GROSSBRITANNIEN – EIN RÜCKBLICK ÜBER 25 JAHRE

Haben Sie Kontakt zu einer Schule in Großbritannien?“ So oder ähnlich lautete eine der ersten Fragen, die mir der damalige Schulleiter des Ratsgymnasiums, Werner Röver, kurz nach meinem Start am RGS im Sommer 1986 stellte. Denn obwohl die Schule sich noch nicht als „Europaschule“ bezeichnen durfte, waren die Fachgruppe Englisch und insbesondere der Schulleiter sehr an internationalen Kontakten und Austausch interessiert. Ich konnte die Frage bejahen. Als ich jedoch erklärte, dass sich diese Kontakte auf Belfast in Nordirland bezogen, war das Interesse des Schulleiters schnell dahin. Zu gefährlich war dieser Teil Großbritanniens, sprachen doch die Medien hierzulande von einem „Bürgerkrieg“, wenn sie von den Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten in der „Falls Road“ oder der „Shankill Road“ in Belfast berichteten. Bombenanschläge und Todesopfer waren an der Tagesordnung. Mein befreundeter Kollege aus Belfast, der uns regelmäßig in Stadthagen besuchte, zeichnete ein weniger dramatisches Bild: Natürlich gab es Gewalt, natürlich gab es Anschläge, aber er berichtete, dass sein Leben, ebenso wie das seiner Familie und seiner Schüler, völlig normal verlief und die Gewalt sich nur auf bestimmte Personengruppen und Stadtbezirke konzentrierte.

Es dauerte aber bis 1991, bis ich erstmals den Versuch wagte, einen Austausch mit Belfast anzubieten. „Belfast, muss das sein?“ diese Frage stellten Eltern, Kollegen und auch die damalige Bezirksregierung, als die Planung anliefe. Nach ersten Briefkontakten zwischen Schülern und Eltern auf beiden Seiten waren die Bedenken soweit beseitigt, dass wir starten konnten. Jedoch war bereits die Anreise „anders“: Bei der Zwischenlandung in London mussten wir unser Gepäck wieder in Empfang nehmen und es erneut für die Weiterreise nach Belfast aufgeben. Auf Nachfrage erklärte das Flughafenpersonal, dass es sich um eine Sicherheitsmaßnahme handele, schließlich ginge das Gepäck nach Belfast: „You know, the Troubles“. „The Troubles“ – schnell lernte ich, dass die Briten diesen aus meiner Sicht eher euphemistischen Ausdruck für das verwendeten, was in Nordirland passierte.

Alle Sicherheitsbedenken waren vergessen, als wir unsere Partner am Flughafen „Belfast International“ trafen und anschließend in die Familien fuhren. Natürlich wurden wir bei diesem ersten Besuch immer wieder mit „The Troubles“ konfrontiert und einige Situationen waren für uns sehr befremdlich. Als Beispiele seien hier strenge Kontrollen vor dem Betreten eines Kaufhauses oder die ständigen Patrouillen der „British Army“ genannt. Beispielhaft schildere ich einen Vorfall, der sich während einer Bustour entlang der Atlantikküste (Antrim Coast) ereignete: Unser Bus,

besetzt mit ca. 50 nordirischen und deutschen Schülerinnen und Schülern, wurde von einer Straßensperre der Armee gestoppt. Mit Maschinenpistolen bewaffnete britische Soldaten durchsuchten unseren Bus nach Waffen und Sprengstoff. Als ich beim Busfahrer nach dem Grund fragte, bekam ich erneut eine – in meinen Augen sehr euphemistische - Antwort: „Oh they (die Soldaten) are a little bit nervous, you know *The Troubles*“.



Ist bisher der Eindruck entstanden, dass „The Troubles“ im Mittelpunkt des Austausches standen, so ist dieses mit Sicherheit falsch. Dennoch kann man nicht über den Austausch berichten und die politische Situation außer Acht lassen.

Schon die Namen unserer Partnerschulen zeigen deutlich, auf welcher politischen Seite unsere Gastgeber standen. Da war zunächst die renommierte Jungenschule „The Royal Belfast Academical Institution“ (kurz: „Inst“) und das „Victoria College“, eine reine Mädchenschule, ebenso wie das „Inst“ eine „Grammar School“. Der Bezug zur britischen Monarchie ist offensichtlich.

Über die Jahre hinweg war es für unsere Schüler immer wieder eine lohnende Erfahrung, den Alltag an diesen Schulen, der geprägt ist durch Schuluniformen, die morgendliche „Assembly“ und sehr strenge Verhaltensregeln und Disziplin, kennenzulernen. Gleiches gilt für das Leben in den nordirischen Familien und die Erfahrung, die im Unterricht erlernte Sprache in der Praxis anwenden zu können.

Auch die außerunterrichtlichen Aktivitäten fanden immer wieder das ungeteilte Interesse der Teilnehmer/innen. So konnten wir die – zumindest in den ersten Jahren – noch fast touristenfreie Atlantikküste mit dem berühmten „Giant’s Causeway“ und den „Glens of Antrim“ besuchen. Wir besuchten auch die irische Hauptstadt Dublin, wo persönliche Kontakte der nordirischen Kollegen einen Empfang bei der damaligen Präsidentin der Republik Irland, Mary McAleese, in ihrem Amtssitz ermöglichten.

Die politische Situation beruhigte sich zunehmend, Besuche in Nordirland wurden – insbesondere nach dem Abschluss des „Good Friday Agreement“ 1998 – immer normaler.



Belfast wurde eine moderne europäische Stadt, die auch für junge Leute attraktiv ist.

Die Schüler am RGS hatten großes Interesse, doch leider zeigte sich auch bei diesem Austausch – ähnlich wie in vielen anderen Fällen – dass ein erfolgreicher Austausch fast immer von persönlichen Kontakten abhängig ist. Meine Kollegen auf nordirischer Seite gingen in den Ruhestand, es gab zwar zunächst Nachfolger für die Betreuung des Austausches, doch allmählich nahm das Interesse auf britischer Seite ab. Hinzu kam die Tatsache, dass das Fach Deutsch als Fremdsprache – und damit Deutschland als Austauschland – in einer Konkurrenzsituation zu Italienisch und Spanisch stand. Weiterhin bedarf es großer Überzeugungskraft, britischen Schülerinnen und Schülern im Alter von 14 -17 Jahren zu erklären, dass es, wenn sie nun schon Deutsch lernen, attraktiver ist, nach Stadthagen als nach Berlin zu fahren.

Somit mussten wir den Austausch – trotz großem Interesse unsererseits – im Jahr 2009 einstellen.

Wolverhampton 2014 - ??

Glücklicherweise konnte 2014 ein neuer Austausch eingerichtet werden, der ebenfalls auf persönlichen Kontakten basiert. Die ehemalige Stadthägerin und RGS-Schülerin Petra Grigat-Bradley lebt seit vielen Jahren in England und unterrichtet als Lehrerin an der „Wolverhampton Grammar School“. Durch ihr Engagement für das Fach Deutsch und Stadthagen als Austauschort (siehe oben) konnten bereits drei Austauschveranstaltungen durchgeführt werden. Auch die „Wolverhampton Grammar School“ ist eine sehr traditionsreiche Schule, die unserem Gymnasium vergleichbar ist und auf eine über 500-jährige Geschichte zurückblicken kann. Auch hier bestimmen die Schuluniform und Traditionen, wie z.B. die „Assembly“, den ersten Eindruck. Doch bei näherem Kontakt wird schnell deutlich, dass sich auch hinter den historischen Mauern moderne Technologien, aufwendige Räumlichkeiten für Kunst, Musik und Theater und aufgeschlossene Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schüler befinden.

Auch das Umland bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für die im Unterricht am RGS behandelten Inhalte. So versetzt einen der Besuch im „Black Country Museum“ zurück in die Zeit der Industriellen Revolution und des Bergbaus, während ein Blick in die Innenstadt Wolverhamptons den hohen Anteil von Bewohnern indischer Abstammung offenbart und das Thema „Immigrants“ offensichtlich wird. Kurztrips nach Liverpool oder nach Wales runden den „touristischen“ Teil ab.



Der nächste Austausch ist für das Schuljahr 2018/2019 geplant und die Terminabsprachen haben bereits stattgefunden.

Bleibt zum Schluss noch die Frage zu klären, ob sich Austauschveranstaltungen in den vergangenen 25 Jahren verändert haben. Hier möchte ich zwei Aspekte nennen:

#### 1. Kommunikation:

1991 wurden Briefe geschrieben, die Partner fragten in der Gastfamilie höflich nach, ob sie zu Hause anrufen dürften. Heute lassen diverse mediale Möglichkeiten Eltern und Freunde praktisch „live“ am Besuch teilnehmen.

#### 2. Englisch als Fremdsprache in Deutschland:

1991 sprachen mich noch Eltern an, die Bedenken hatten, einen Gast aufzunehmen, da sie kein Englisch sprachen. Heute – so mein Eindruck – sprechen alle Eltern unserer Schule Englisch und freuen sich darauf, die Sprache mit dem Gast anwenden zu können. Frau Grigat-Bradley ermahnt sie immer wieder: Sprechen Sie bitte Deutsch – unsere Schüler sollen diese Sprache hier verbessern.

Ach ja, auch das sei noch erwähnt: Ich habe im Zusammenhang mit meinen Austauschkontakten in Großbritannien niemanden getroffen, der für den BREXIT war.

*Joachim Warnecke*



Spanisch gibt es am Ratsgymnasium, verglichen mit anderen Fächern, noch nicht sehr lange. Nachdem die Sprache zunächst in AGs zur Vorbereitung des Mexiko-Austausches und von abgeordneten Lehrkräften unterrichtet wurde, ist erst seit dem zweiten Halbjahr 2002 eine Lehrerin für das Fach Spanisch am RGS tätig. Mittlerweile ist unsere Fachgruppe gewachsen und wird jedes Jahr durch ReferendarInnen, die zu uns in die Ausbildung kommen, und durch spanische Lehrkräfte, die TeilnehmerInnen des Projekts „Spanischlehrer für Niedersachsen“ sind, tatkräftig unterstützt.

Die Geschichte des Wandels ist in diesem am RGS noch recht jungen Fach also kurz. Neu sind die Prüfungsformate der modernen Fremdsprachen, wie die Sprechprüfung in der Sek I oder die Hörverstehensaufgabe als Bestandteil der Abiturprüfung. Seit einigen Jahren haben die SchülerInnen auch die Möglichkeit, das Sprachenzertifikat 'telc' auf verschiedenen Niveaustufen abzulegen sowie am Bundeswettbewerb Fremdsprachen, am Übersetzungswettbewerb 'Juvenes translatores' und seit dem Schuljahr 2016/17 auch am kreisinternen Vorlesewettbewerb für den Jahrgang 7 teilzunehmen.

Ein wichtiger und motivierender Aspekt beim Erlernen einer Fremdsprache ist aber auch der Kontakt mit Muttersprachlern, so dass Austauschprogramme mit spanischsprachigen Ländern ein fester Bestandteil an unserer Schule geworden sind – sei es als Gruppenaustausch mit Mungia und Tudela in Spanien, als kreisinterner Austausch mit Valladolid in der spanischen Region Castilla y León oder als Individualaustausch mit Mexiko oder Peru. Während dieser Zeit sammeln unsere SchülerInnen viele neue Erfahrungen und Eindrücke, so dass ein intercambio (Austausch) manchmal auch zu einem cambio (Wandel) von Vorstellungen über das jeweils andere Land oder auch hinsichtlich der eigenen Zukunft führen kann. Daher gibt es im Folgenden Berichte von SpanischlernerInnen, Austausch TeilnehmerInnen, aber auch einer Mutter, die mehrere Austausche miterlebt hat, sowie eines Schülers, der als Jugendlicher aus Spanien nach Stadthagen gezogen ist. Somit kann man aus unterschiedlichen Perspektiven einen Eindruck davon bekommen, wie das Erlernen einer Fremdsprache, z. B. durch einen intercambio, auch ein cambio werden kann.

*Christiane Walte*



Mit Spanisch habe ich auf dem RGS in der 10. Klasse begonnen und es bis zum Abitur, das ich im letzten Jahr gemacht habe, fortgeführt. Ob ich Spanisch jetzt noch anwenden kann? ¡Sí! Sowohl einerseits natürlich im Urlaub auf den Kanaren und in der Karibik, andererseits vor allem aber auch in meinem jetzigen Berufsleben: Dadurch, dass ich bei der TUI in der Tourismusbranche tätig bin, kommt es häufiger vor, dass ich mit Menschen in spanischsprachigen Ländern in Kontakt trete, sei es schriftlich oder telefonisch mit Hoteliers und Zielgebietsagenturen oder auch persönlich auf Seminarreisen. Im kommenden Jahr werde ich für einen Monat in die Rolle eines Reiseleiters schlüpfen. In welches Zielgebiet es dabei für mich geht, weiß ich noch nicht, aber vielleicht ja in eine spanischsprachige Destination... Die Sprachkenntnisse in Spanisch, die mir in den drei Jahren der Oberstufe des Ratsgymnasiums vermittelt wurden, wären dabei nur von Vorteil.

*Sarah Schwiering, Abitur 2016*

Zusammen mit einigen anderen Schülerinnen und Schülern der 9. Klassen von Schaumburger Schulen haben wir im Herbst 2016 an einem sechswöchigen Austausch mit Spanien teilgenommen, der in dieser Form erstmals für Schaumburg organisiert wurde. Natürlich waren wir anfangs angesichts der Dauer und der Ungewissheit, was uns in dieser Zeit erwarten würde, recht aufgeregt; außerdem waren wir – anders als bei „normalen“ Austauschfahrten – auf uns gestellt, da wir nur auf der Hin- und Rückreise von einer Lehrerin begleitet wurden und in der übrigen Zeit den Alltag unserer Gastschülerinnen miterlebt haben. Zurückblickend können wir aber sagen, dass die Zeit in der Region Castilla y León für uns alle sehr spannend und aufregend war. Wir haben dort regelmäßig am Unterricht unserer Austauschpartner teilgenommen – was nicht immer ganz einfach war – und haben somit neben unseren Austauschschülern und Gastfamilien viele tolle Leute kennengelernt. Zusammen haben wir in unserer Freizeit oder an den Wochenenden einige Städte angesehen, zum Beispiel Madrid und Segovia. Und wir haben in den sechs Wochen die Sprache in der Schule und in der Freizeit immer besser verstanden und gesprochen, so dass wir jetzt im Unterricht von diesen guten Erfahrungen profitieren können.

Auch als unsere Austauschschüler im Frühjahr 2017 hier bei uns in Schaumburg waren, hatten wir eine tolle Zeit miteinander. Während der Woche haben die Spanier unsere Schulen kennengelernt, am Unterricht teilgenommen und bei unseren Freizeitaktivitäten mitgemacht, sei es im Sportverein, beim Kino oder Bowling und einfach bei Treffen mit unseren Freunden. Am Wochenende haben wir ihnen dann auch mehrere Städte in der Umgebung gezeigt, aber auch andere schöne Dinge und Ausflüge unternommen.

Insgesamt können wir feststellen, dass sich dieser sechswöchige Austausch für uns wirklich gelohnt hat, weil wir nicht nur neue Freunde gefunden, unsere Sprachkenntnisse verbessert und das Land Spanien ein bisschen besser kennengelernt haben, sondern auch weil wir ein bisschen selbstständiger geworden sind. Wir können diesen Austausch nur weiterempfehlen!

*Susa Thürnau, Aurelia Beimel & Chiara Schütte, Abitur 2021*

## MEXICO 2003

**A**lles begann damit, dass Frau Walte für die Sommerferien 2003 einen 6-wöchigen Austausch nach Mexiko organisierte. Dagmar P., Simon K. und ich hatten zu dem Zeitpunkt erst ein Jahr Spanischunterricht gehabt und der Austausch war durch keine Lehrperson begleitet. Was damals nur ein aufregendes Abenteuer war, sollte mein ganzes Leben beeinflussen...

Ich weiß noch, dass ich damals keine einzige Vergangenheitsform im Spanischen beherrschte, sodass ich mit der Gastfamilie immer im Präsens sprechen musste. Das erzeugte witzige Situationen, aber wir haben uns dennoch mit viel Gestik, Mimik und Wörterbüchern verstanden. Die Mexikaner sind ein sehr herzliches und kontaktfreudiges Volk, was natürlich alles vereinfacht. Ich wusste vorher eigentlich gar nichts über das Land, hatte nicht so viele grüne Bäume, diverse Natur, superleckeres Essen, kulturelle Diversität und interessante Geschichte erwartet. Auch eine Zeit in einer der größten Städte der Welt mit 27 Mio. Einwohnern zu wohnen, in der man eine Stunde zur Schule braucht und andauernd im Verkehr feststeckt, ist ein Erlebnis. Die Gastfamilie nahm mich auf Kurztrips ins schöne Umland und zu wundervollen Stränden mit. Die Mexikaner nahmen wir dann gleich auf dem Rückflug zum Gegenbesuch mit. Einen Austauschpartner als Gast in der eigenen Familie zu haben, ist zwar anstrengend, aber übrigens genauso eine kulturelle Erfahrung und genauso wertvoll. Man bekommt einen ganz anderen Blick auf das Alltägliche und Normale.

Meine Austauschpartnerin und ihre Familie waren sehr nett, aber ihre Freundin "Lupita" war noch netter. Diese suchte eine Familie in Deutschland, bei der sie ein Austauschjahr verbringen konnte. So war sie das Schuljahr 2004/2005 am Ratsgymnasium in Stadthagen.

Meine Liebe zur spanischen Sprache und meine persönlichen Beziehungen zu Mexiko motivierten mich dazu, Spanisch auf Lehramt in Freiburg i.Br. zu studieren. Kein Studium ohne Auslandsjahr – das stand für mich fest. Für mein Praxissemester nahm zufälligerweise genau die deutsche Schule meine Bewerbung an, an der ich im Jahr 2003 als Austauschschülerin gewesen war. Ich war überglücklich, dass das Schicksal mich wieder nach Mexiko schickte. Direkt nach meiner Ankunft war mir sofort klar, dass ich dort nicht nur ein halbes Jahr bleiben konnte. Zum Glück akzeptierte eine der größten Unis der Welt (die UNAM in Mexiko-Stadt) mich als Studentin und ich konnte noch ein weiteres Semester bleiben. Heute habe ich mein Spanischstudium seit 5 Jahren abgeschlossen und bin Spanischlehrerin geworden.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass die Austausch am Ratsgymnasium und vor allem der nach Mexiko mich sehr beeinflusst haben. Andere Kulturen und Lebensformen kennenzulernen, hat mich offener und neugieriger gemacht, mich dazu gebracht, Unterschiede nicht zu bewerten, sondern einfach zu respektieren und viele Dinge zu hinterfragen, die man als gegeben erachtet. Ohne die Austausch wäre mein Leben definitiv anders verlaufen.

*Finnja Vollbrecht, Abitur 2006*

## DEUTSCH-SPANIER?

### ODER „HISPANOALEMÁN“?

**L**iebe Leserinnen und Leser, mein Name ist Marlon Wilkening Illescas und ich bin 17 Jahre alt. Ich bin zweisprachig aufgewachsen, besitze die doppelte Staatsbürgerschaft, spiele seit meinem 4. Lebensjahr leidenschaftlich Fußball und bin ansonsten ein ganz entspannter Teenager. Vor ungefähr vier Jahren zog ich, als Sohn einer spanischen Mutter und eines deutschen Vaters, gemeinsam mit ihnen und meiner jüngeren Schwester von Las Palmas de Gran Canaria nach Stadthagen.

Nachdem ich neun Jahre lang die Deutsche Schule Las Palmas besucht hatte, ging es im Sommer 2014 in das Land des frischgebackenen Fußballweltmeisters. Ich war einerseits natürlich nicht sonderlich erfreut, meine Freunde und geliebte Insel des ewigen Frühlings (bzw. Sommers) zu verlassen, andererseits freute ich mich trotzdem auf ein neues Kapitel in meinem noch so jungen Leben. Als Schule wurde für mich das RGS ausgesucht und ich muss im Nachhinein sagen, dass ich über diese Entscheidung meiner Eltern sehr glücklich bin. Einen Tag vor Schulbeginn, nachdem mir Herr Warneke netterweise diese riesige Schule gezeigt hatte, freute ich mich, meine neuen Schulkameraden kennenzulernen. Bezüglich meiner Mitschüler kann ich nur sagen, dass sie mich „el chico“ sofort sehr herzlich aufgenommen haben, wodurch ich mich auch schnell einlebte. Außerhalb der Schule war es am Anfang natürlich schwer, Kontakte zu knüpfen, doch nach und nach klappte auch dies, z.B. über den Sport.

Vor meiner Zeit in Deutschland kannte ich trotz meiner fast jährlichen Besuche nur wenige Deutsche. In Spanien ist ein typischer Deutscher immer pünktlich, pflichtbewusst und bleibt am liebsten unter Landsleuten. Auch hatte ich schon von vielen Spaniern gehört, dass das Leben in Deutschland ziemlich anders als bei uns sei. Aus meiner eigenen Erfahrung heraus kann ich sagen, dass diese Klischees nur auf Wenige(s) übertragen werden können. Vor allem auf die Leute meiner Generation treffen diese Klischees eigentlich genauso wenig zu wie die der Deutschen gegenüber meinen spanischen Schulkameraden. Das liegt wohl auch daran, dass wir alle als Europäer erzogen wurden und wir die gleichen Werte vertreten. Wir leben in der EU, einem gemeinsamen Wirtschaftsraum, haben die gleiche Währung, wählen gemeinsam das EU-Parlament, können, wann immer wir wollen und ohne den Ausweis vorzuzeigen, das andere Land bereisen, lernen die Sprache des anderen Landes in der Schule, besuchen das andere Land in Rahmen von Austauschprogrammen. ... Ich selbst sehe

kaum einen Unterschied zwischen den Menschen meiner Altersgruppe in beiden Ländern. Es gibt immer solche und solche – egal, wo auf unserer Welt. Oft wird mir die Frage gestellt: Bist du Deutsch-Spanier? Oder doch eher „hispanoalemán“? In Spanien bin ich der Deutsche und in Deutschland der Spanier. Meistens antworte ich dann einfach „halb halb“. Ich fühle mich beiden Ländern zugehörig und auch als Europäer. Wo ich später mal leben will? Nun, diese Frage ist schwer zu beantworten. Bessere Chancen auf einen Arbeitsplatz habe ich sicherlich in Deutschland, auf besseres Essen und Wetter hingegen auf den Kanaren. Diese Frage wird sich, denke ich, erst in den nächsten Jahren klären, vorstellen kann ich mir momentan jedoch beides.

*Marlon Wilkening Illescas, Abitur 2018*



## DIE FRANZOSEN KOMMEN - ZUM ZWEITEN MAL

**W**ir schreiben das Jahr 2016. Unsere Tochter hat gerade begonnen, am RGS Französisch zu lernen. Meine Frau und ich haben viele Talente, Sprachen gehören leider nicht dazu. Als Nichtabiturient habe ich auch keinerlei Erfahrungen mit Schüleraustauschen - leider!

Wir als Eltern sind nicht wirklich begeistert von der Tatsache, jemanden aufzunehmen, mit dem wir vermutlich wenig bis gar nicht kommunizieren können. Dennoch, oder vielleicht jetzt erst recht! Lilli, unsere Tochter, hat schon Kontakt zu ihrer Austauschpartnerin aufgenommen. Das Internet macht's möglich. Das RGS hat in der Vorbereitung des Austausches unter anderem auch nach Interessen der Schüler gefragt. Verantwortungsbewusst, wie Eltern nun mal sind, haben wir alle Fragen akribisch und wahrheitsgemäß beantwortet.

Dieser Umstand wird sich noch als Glücksgriff erweisen. Lilli selbst ist aufgeregter als vor Weihnachten, räumt ihr Zimmer auf und beginnt völlig selbständig mit weiteren Vorbereitungen.

Dann kommt der Tag der Anreise. Wir haben Bauchgrummeln, zumindest ich als ehemaliger Soldat. Amiens, Sachas Heimatort, liegt an der Somme, einem der schrecklichsten Schlachtfelder des 1. Weltkrieges. Auch der 2. Weltkrieg ist nicht spurlos an der Region vorbeigegangen. Wie können wir glaubhaft zeigen, dass die Vergangenheit zumindest für uns als Familie Vergangenheit ist?

Egal, da müssen wir jetzt durch.

Gegen 17:00 Uhr soll der Bus aus Frankreich vor der Schule eintreffen. Das war der Plan, doch der Verkehr auf den deutschen Autobahnen macht ihn natürlich zunichte. Aber wir sind natürlich vor Ort und warten geduldig in der Kälte. Dann plötzlich sind sie da, unsere Franzosen. Am Bus entsteht schnell ein riesiges Gewimmel, wobei sich schnell drei Gruppen herauskristallisieren: deutsche Austauschschüler, französische Austauschschüler und



Lilli (links) und Sacha auf der Burg Schaumburg

die Lehrer, die sich kennen und auf das Herzlichste begrüßen. Die deutsche Gruppe hat verständlicherweise die Unterstützung der Eltern. Die französische Gruppe hat nur sich selbst und die Unsicherheit.

Es dauert nicht lange, bis Lilli ihre Sacha gefunden hat. Schüchtern, superfreundlich und zurückhaltend steigt sie zu uns ins Auto, und ab geht es nach Hause (ins Warme). Während der Fahrt versuchen wir, die Stimmung zu lockern, was uns wohl auch ein wenig gelingt.

Kaum zu Hause angekommen, verschwinden Lilli und ihre neue Freundin in Lillis Zimmer. Kurze Zeit später überrascht Sacha uns mit ihren Gastgeschenken. Ich weiß leider nicht mehr, was es war, aber ich weiß noch, dass wir absolut überwältigt waren.

**MERCI BEAUCOUP, FAMILIE PELLÉ!**

Am nächsten Tag beginnt das von der Schule geplante Programm und es ist immer spannend, abends zu hören, was im Laufe des Tages erlebt wurde. Aber auch bei sorgfältigster Planung kann einem das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen. So muss der Ausflug nach Bremen abgebrochen werden, weil die Bahn witterungsbedingt den Verkehr einstellt. Also dürfen wir unsere beiden völlig durchgefroren wieder am Bahnhof abholen.

Auch wenn Sacha ganz schnell zu einem neuen Familienmitglied geworden ist, bekommen wir sie gar nicht so oft zu Gesicht, denn kaum haben die beiden im Haus ihre Schuhe ausgezogen, sind sie auch schon in Lillis Zimmer verschwunden. An der Geräuschkulisse erkennen wir aber, dass es beiden sehr gut geht. Das RGS hatte bei der Zuordnung der Gastschüler wohl den absoluten Volltreffer gelandet, vielen herzlichen Dank dafür.

Irgendwann neigt sich aber jede Woche ihrem Ende zu, so leider auch diese schöne Woche des Frankreich-Austauschs. Krokodilstränen beim Abschied sind vorprogrammiert. Da geht sie hin, unsere zweite Tochter.

Der Alltag hat uns schnell zurück. Aber eines Tages – es ist mal wieder kurz vor Weihnachten – klingelt der Postbote und möchte eine Unterschrift für ein Paket aus Frankreich. Sacha, unsere "zweite" Tochter aus Amiens, hat Lilli ein Weihnachtspaket geschickt. Wir haben uns riesig gefreut. Der Paketaufkleber hängt noch immer am Kühlschrank.

Der Kontakt zwischen den beiden, dem RGS sei Dank, ist bis heute nicht abgerissen.

Jetzt schreiben wir das Jahr 2018 und Sacha ist wieder da.

Wir haben April, und im Gegensatz zu 2016 ist es warm, so warm, dass unsere Familie, die jetzt wieder 4 Mitglieder zählt, ganz entspannt an der Weser auf das Wasser schauen kann.

In kein Austauschprogramm eingebunden sind wir in der glücklichen Lage eine normale Familie zeigen zu können mit einem Einkaufsbummel oder dem gemeinsamen Besuch von sehenswerten Orten in unserer Region. Leider sind es nur noch wenige Tage, die unsere zweite Tochter bei uns ist, und die schon bekannten Krokodilstränen kündigen sich wieder an.

Wir werden Sacha garantiert vermissen.

Ich denke aber, dass Amiens auf der Liste unserer Urlaubsziele sehr weit oben steht.

*Andreas Böttcher*

## AUSTAUSCHERFAHRUNGEN AUS DER SICHT EINER MUTTER

Das Wort Austausch wird am Ratsgymnasium groß geschrieben und so besteht die Möglichkeit, für fast jede dort gelehrt Sprache bei einem Austausch mitzumachen. So war es dann auch für uns fast selbstverständlich, an einigen spanischsprachigen Austausch teilzunehmen, in unserem Fall nicht, um die Sprache intensiver zu üben, sondern, um erneut die Gelegenheit zu haben, diese zu sprechen. Dazu muss erläutert werden, dass wir erst vor knapp sieben Jahren als sogenannte Auslandsdeutsche hierher gezogen sind, und zuvor in Mexiko gelebt haben. Streng genommen sind wir dadurch nicht die ideale Gastfamilie, denn unsere Austauschschüler haben hier bei uns zu Hause sicherlich kein Deutsch gelernt, wir dafür aber wieder Spanisch gesprochen. Oder sind wir doch eine ideale Gastfamilie? – denn durch unsere Erfahrung im Ausland haben wir auch eine andere Perspektive auf Deutschland mit seinen Sitten und Bräuchen. So versuchen wir gerade diese dann, im Gegensatz zu den spanisch-lateinamerikanischen Bräuchen, unseren Gästen zu zeigen. Doch wie sieht das dann im Konkreten aus? Dazu einige Auszüge aus den Weihnachtsrundbriefen an die Freunde und Verwandten:

„Die Zeit mit Horsts peruanischem Austauschpartner verging wie im Fluge, und wenn es dieses Jahr praktisch keinen Winter, geschweige denn Schnee gab, so konnten wir ihm vieles aus der Gegend, auch so manches typisch Deutsche, zeigen, außer einer weißen Landschaft. Damit er jedoch wenigstens „etwas“ in den Genuss von Wintersport käme, fuhr Christian einmal mit den Jungen zum Schlittschuhlaufen, geübt wurde vorher auf der Straße mit Inlineskates, da S. vorher noch nie damit gelaufen war, geschweige denn auf Schlittschuhen gestanden hatte. Da es später doch noch etwas Schnee gab, wurde noch auf dem Bückeberg gerodelt.“ So wie wir also versucht haben, unserem Gast die deutsche Kultur, auch im kulinarischen Sinne, näherzubringen, wurde Horst in Peru ähnlich aufgenommen. So nahm er intensiv am Familienleben mit Ausflügen teil, und sogar eine Klassenfahrt nach Nasca war mit dabei.

Doch die Erfahrungen mit Austauschschülern können auch weniger schöne Seiten beinhalten, wenn man sich gegenseitig kaum kennt, und die familiären Strukturen zu unterschiedlich sind, wie wir es mit einem Schüler erlebten, der bei uns einen Monat lang zu Besuch war, um hier die Schule zu besuchen. Auch hierzu lasse ich wieder alte Weihnachtsbriefe sprechen: „Unsere Kinder kannten ihn so gut wie gar nicht. Dazu hatten wir auch noch das Pech, dass er als Einzelkind geschiedener Eltern wohl auch keinen engen Familienanschluss kennt oder erwartet. Ergebnis jedenfalls war, dass er stundenlang in seinem Zimmer hockte, während wir verzweifelt versuchten, ihm den Anschluss an eine deutschsprachige Familie zu ermöglichen. Dennoch besuchte er mit Nicole täglich die Schule und an den Wochenenden absolvierten wir das übliche Pflichtprogramm, also Reitschule mit Vorführung in Bückeburg, bzw. Besuch des Schlosses, Spaziergang an der Weser und dem Wasserstraßenkreuz in Minden, Blick in die Norddeutsche Tiefebene usw.“

Allerdings bieten diese Austauschmöglichkeiten auch die Gelegenheit interessanter multi- oder interkultureller Treffen. So erlebten wir es auch im Rahmen eines schweizerischen Austausches, bei dem wir einen „Halb-Bolivianer“ zu Gast hatten. Auch hierzu wieder ein alter Brief: „Lustig fand ich auch den einen Abend, zum Glück hatten mich kurz zuvor auf einem Elternabend die Mütter noch „gewarnt“, denn als ich zurückkam, war unser Haus voll, zu Besuch waren da die Austauschschüler und deren deutsche Partner und alle guckten sich das Fußballspiel Mexiko gegen Brasilien an, die eine Hälfte war für Mexiko, die andere für Brasilien, und alle gingen leer aus, denn das Spiel endete unerwartet mit einem Unentschieden.“

Insgesamt kann man sagen, dass die Austauschmöglichkeiten am RGS lohnenswerte Erfahrungen sind, die man, solange die Möglichkeit besteht, durchaus nutzen sollte. Ab und zu kann sich dann auch eine lange Freundschaft entwickeln, so wie es glücklicherweise bei Horst passiert ist.

Dagmar Stein

